

Vorwort

Sylvia Mayer

»Apocalypse is the single most powerful master metaphor that the contemporary environmental imagination has at its disposal« (Buell 1995, 285). Diese Feststellung traf Lawrence Buell, Amerikanist, Literaturwissenschaftler und eine der Gründungsgestalten des Ecocriticism, des Forschungsfelds der ökologisch orientierten Literatur- und Kulturwissenschaft, im Jahr 1995. Die wachsende Zahl an fiktionalen Texten, die sich seither mit dem menschengemachten Klimawandel befassen haben – vor allem, aber nicht nur im anglophonen Raum –, scheint Buells Feststellung zu bestätigen. Katastrophen- bzw. (post-)apokalyptische Szenarien dominieren vor allem das Genre des Klimawandelromans, aber auch filmische Auseinandersetzungen mit der Klimathematik (Horn 2014). Diese partizipieren am Klimawandeldiskurs, zumeist in der Absicht, Wissen über dessen Entstehung, über seine gegenwärtigen und potentiellen, zukünftigen Auswirkungen zu kommunizieren, und letztlich auch in der Hoffnung, zu den Bemühungen um effektive Klimaschutzmaßnahmen beitragen zu können – in Buells Worten: »the imagination is being used to anticipate and, if possible, forestall actual apocalypse« (285). Über die Jahre zeigte sich jedoch, dass der Effektivität dieser Metapher offenbar Grenzen gesetzt sind. Katastrophenszenarien – ob in Literatur oder Film, ob in fiktionalen Texten oder in Sachtexten – scheinen diese Hoffnung nicht zu erfüllen. Bislang ist es nicht gelungen, ein kollektives Handeln zu befördern, das die Erderwärmung auf das 2015 in Paris verabredete 1,5° Celsius-Ziel begrenzen würde. Ganz im Gegenteil, Katastrophenszenarien scheinen oft den gegenteiligen Effekt zu haben und Gefühle von Hilflosigkeit, Überforderung oder Angst auszulösen, Gefühle, die dann eher zu Passivität, zu Verdrängung und Apathie führen.

Seit längerem schon wird in Wissenschaft wie Öffentlichkeit die Frage diskutiert, woran es liegt, dass im Umgang mit dem Klimawandel Wissen und Handeln so weit auseinanderklaffen. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Sie reichen von infrastrukturellen Abhängigkeiten, Lobbyismus, globalen Ungleichheiten und politisch kurzfristigem Denken bis hin zu Informationsüberflutung und Gefühlen der Machtlosigkeit oder auch der Überzeugung, selbst nicht so stark betroffen zu sein wie andere anderswo. Wie vor allem die transdisziplinär ausgerichtete Kognitions- und Kommunikationsforschung gezeigt hat, besteht ein zentraler Grund darin, dass Wissen, definiert als (empirisch begründete) Rationalitätslogik, auch wenn es unverzichtbare Informationen bereithält, allein nicht

in der Lage ist, die nötige Motivation für Verhaltensänderungen herzustellen. Naturwissenschaftliches Klimawissen ist zweifellos von grundlegender Bedeutung, wenn es darum geht, die Entstehung und die vielfachen Effekte der Erderwärmung zu verstehen und auf den unterschiedlichsten Ebenen Lösungsansätze zu entwickeln. Um breite Teile von Bevölkerungen zu erreichen, braucht es jedoch ein Verständnis von Wissen, das die Emotionen miteinbezieht. Wie etwa anhand der Arbeiten der Soziologin Kari Norgaard geschlussfolgert werden kann, braucht es mit Blick auf den Klimaschutz einen emotionalen Haushalt, der trotz aller Gefahrenszenarien eine stärker optimistische Perspektive auf die Zukunft einnimmt, denn nur so können effektive Handlungsimpulse gesetzt werden – ein Übermaß an apokalyptischen Zukunftsszenarien führt hingegen zu negativen Emotionen wie Angst und Sorge, zu einer Abwehrhaltung und bewirkt damit tendenziell das Gegenteil (2011; Slovic und Slovic 2015).

In diesem Kontext stellt sich umso mehr die Frage nach der Beständigkeit apokalyptischer Szenarien, und d. h. die Frage nach deren diversen soziokulturellen Funktionen. Antworten liefern hier die verschiedenen Disziplinen der *Humanities*, denn nur sie begreifen die planetare Klimakrise konsequent (auch) als kulturelle Krise, die nicht einfach das Resultat globaler ökonomischer Praktiken und der sie stützenden politischen und sozialen Organisationsformen ist, sondern auch der Werte und Normen, auf denen sie beruhen. Diese Werte und Normen befinden sich im Wandel, die Auswirkungen der Erderwärmung zwingen uns dazu, sie ständig zu überprüfen, neu zu artikulieren und zu kommunizieren. Über drei komplementäre Zugänge – *Sprechen*, *Erzählen* und *Nachdenken* – stellen sich die Beiträge des vorliegenden Bandes darum der Frage nach der Beständigkeit der Verwendung apokalyptischer Szenarien. *Sprechen* bezieht sich dabei vor allem auf spezifische Gesprächsformate, oder auch auf Kontextabhängigkeiten, die für eine gelingende oder misslingende Klimakommunikation verantwortlich zeichnen. *Erzählen* fokussiert auf Thematisierungen, d. h. Formulierung und Perspektivierung, des Klimawandels, um so die sich wandelnde Rolle apokalyptischer Narrative im kollektiven Imaginären besser verstehen zu lernen. *Nachdenken* schließlich legt den Schwerpunkt darauf zu verstehen, wie apokalyptische Szenarien als Denkanstöße Reflexionsprozesse in Gang setzen können, die alternatives Wissen oder auch die Verbindung zwischen eigenen Handlungen und planetaren Auswirkungen des Klimawandels sichtbar machen.

Aus der Perspektive einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft ist hierbei einer der drei »Zugänge« des Bandes von besonderer Relevanz, nämlich das Erzählen. Erzählen ist, wie die Erzählforschung gezeigt hat, eine anthropologische Konstante. Erzählungen sind Ausdruck eines menschlichen Grundbedürfnisses nach Sinnstiftung, nach Orientierung, nach sozialer Kommunikation, und sie sind kulturelle Werkzeuge, in denen Wahrnehmungen, Erinnerungen und Spekulationen über mögliche Zukünfte zum Ausdruck gebracht werden. Sie sind Beschreibungen und Deutungen von Erfahrenem, und sie können realitäts- und damit welterzeugende Kraft entwickeln. Als kommunikative Praxis beeinflussen sie soziales und politisches Handeln und entfalten dabei identitätsstiftende Wirkung (Koschorke 2012, Viehöfer 2004). Erzählen übt darüber hinaus jedoch auch eine affektive, emotionale Wirkung aus. Erfahrungen, die wir, etwa beim Lesen, imaginieren, werden, so die Neurowissenschaften, in unserem Gehirn ähnlich denen verarbeitet, die wir physisch erleben, und d. h., dass Erzählungen

Gefühle und Empfindungen in ganz ähnlicher Weise auslösen können, wie dies konkrete Erfahrungen vermögen (Weik von Mossner 2017).

Fiktionale Klimawandelerzählungen übernehmen in diesem Zusammenhang, komplementär zu wissenschaftlichen oder auch journalistischen Erzählungen, eine ganz spezifische Funktion. Indem z. B. der Klimawandelroman Reales und Imaginäres, naturwissenschaftliche Realitätsbezüge und die Phantasie, Kognition und Emotion verbindet, wird die konkrete Erfahrung des Klimawandels, in Vergangenheit, Gegenwart und in möglichen Zukünften, erkennbar und greifbar gemacht. Die Imagination und die Freiheiten sprachlicher Gestaltung, die die Fiktion nutzen kann, beschreiben Kathryn Yusoff und Jennifer Gabrys in *Climate Change and the Imagination* als »a way of seeing, sensing, thinking, and dreaming that creates the conditions for material interventions in, and political sensibilities of the world« (2011, 516). Ob Sachtexte oder literarische Texte: Erzählungen sind, wie Simon Probst formuliert, »Kräfte«, die die Erde formen« (2022, 1). Beide entwickeln nicht nur Entwürfe von Welt, sondern auch Modelle für die Welt. Sie bieten Orientierung und fordern auf, das Verhältnis Mensch-Erde neu zu denken und entsprechend zu handeln.

Wenn sich in den letzten Jahren die Stimmen mehren, die nach »optimistischeren«, utopischen Erzählungen rufen, nach literarischen Entwürfen gelingender ökologisch nachhaltiger Zukünfte, dann geht es darum, Verflechtungserzählungen zu schaffen, Erzählungen, die von der Prämisse ausgehen, dass Mensch und nichtmenschliche Natur unauflöslich miteinander verbunden und voneinander abhängig sind. Um ein natur- bzw. umweltethisch adäquateres Beziehungsgefüge zwischen Menschen und nichtmenschlicher Natur zum Ausdruck zu bringen, versuchen sich Verflechtungserzählungen daran, eine »grammar of animacy« (Kimmerer 2013, 48–59), eine »Grammatik des Belebten«, zu entwickeln, wie es Robin Wall Kimmerer in *Braiding Sweetgrass* nennt – und in ihren eigenen Erzählungen praktiziert. Kimmerer, Professorin für Umweltbiologie und Angehörige der Potawatomi Nation, verbindet in ihren Texten westlich-europäisches naturwissenschaftliches Wissen mit indigenem Wissen in einer Sprache, die es erlaubt, von Beziehungen nicht nur zwischen Menschen, sondern auch zwischen Menschen und Pflanzen zu erzählen. Anders, nämlich über die Nutzung einer Vielstimmigkeit menschlicher wie nichtmenschlicher erzählender Stimmen, setzen Romane wie Richard Powers *The Overstory* (2018) und Kim Stanley Robinsons *The Ministry for the Future* (2020) an. Sie konzentrieren sich dabei u. a. auf epistemologische und ethische Bedingungen für gelingende sozioökologische Transformationsprozesse bzw. auf deren erfolgreiche Umsetzung. Der literarische *Solarpunk* schließlich entwirft Zukünfte, die nicht nur ein nachhaltiges, sondern auch ein inklusives, dekoloniales Bewohnen einer (bio)diversen Erde zum Ausdruck bringen. In all diesen Texten zeigt sich jedoch, dass auch solche »optimistischeren« Erzählungen nicht ohne dystopische Elemente, und d. h. nicht ohne apokalyptische Szenarien, auskommen. Um ihre Verflechtungsnarrative plausibel zu machen, müssen sie alle jenem Realismus folgen, der die zerstörerischen, beängstigenden Auswirkungen des Klimawandels in der Gegenwart und für die Zukunft anerkennt. Auch wenn apokalyptische Szenarien somit diese Texte nicht mehr dominieren, sind sie doch keineswegs verschwunden, sondern erfüllen eine wichtige Funktion, sind womöglich gar unverzichtbar. Versteht man Apokalypse im antiken oder auch biblischen Sinne als Übergang, Wendepunkt oder gar Offenbarung einer neuen

Welt, stellen sie oft jenen Moment in Klimawandelerzählungen dar, der den Impuls für die Transformation hin zu einer neuen, sozialökologisch nachhaltigeren Ordnung liefert. Ein Beispiel dafür findet sich auf den ersten Seiten von Robinsons *The Ministry for the Future*. Der Roman setzt ein mit der eindringlichen Schilderung einer Hitzewelle in naher Zukunft, die in kürzester Zeit Millionen Menschen das Leben kostet. Dieses Szenario erweist sich als das zentrale handlungsmotivierende Element des Romans, das verschiedenste Akteur*innen dazu bringt, mit unterschiedlichsten Mitteln einen Transformationsprozess in Gang zu setzen, der letztlich zu einer neuen, ökologisch tragfähigeren planetaren, verflochtenen Ordnung führt.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Buell, Lawrence. *The Environmental Imagination: Thoreau, Nature Writing, and the Formation of American Culture*. Harvard UP, 1995.
- Horn, Eva. *Zukunft als Katastrophe*. S. Fischer, 2014.
- Kimmerer, Robin Wall. *Braiding Sweetgrass. Indigenous Wisdom, Scientific Knowledge, and the Teachings of Plants*. Milkweed Editions, 2013.
- Koschorke, Albrecht. *Wahrheit und Erfindung: Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. S. Fischer, 2012.
- Norgaard, Kari Marie. *Living in Denial. Climate Change, Emotions, and Everyday Life*. MIT Press, 2011.
- Powers, Richard. *The Overstory*. W. W. Norton & Company, 2018.
- Probst, Simon. *Instauration der Erde. Konstitutives Erzählen im Anthropozän und die kritischen Zonen der Literatur*. Metzler, 2022.
- Robinson, Kim Stanley. *The Ministry for the Future*. Orbit Books, 2020.
- Slovik, Scott und Paul Slovic (Hg.). *Numbers and Nerves. Information, Emotion, and Meaning in a World of Data*. Oregon State UP, 2015.
- Viehöfer, Willy. »Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes. Der Klimadiskurs im Licht der narrativen Diskursanalyse.« *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 2, hg. von Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöfer, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 233–67.
- Weik von Mossner, Alexa. *Affective Ecologies. Empathy, Emotion, and Environmental Narrative*. Ohio State UP, 2017.
- Yusoff, Kathryn and Jennifer Gabrys. »Climate Change and the Imagination.« *WIREs Climate Change*, Bd. 2, Nr. 4, 2011, S. 516–534.